

Einsam sein

Lass uns einmal sterben
im Stall,

die Sterne hinterm Ohr,
neben einer warmen Kuh.

Draußen tropft der Regen
durch die Blumen aufs Land.

Ihre raue Zunge schmiegt sich dann
in unsere Falten, in unsere weiche, salzige Haut.

Ich glaube sie weiß,
dass alles, alles Leben einsam ist.

Nachtfalter

(...)

Wir gehen über die Heide durch die Nacht,
der Tod schreitet nebenan. Hinter deinen
geschlossenen Augen leuchtet hell die Lebensader.
Besteh die Probe. Entscheide dich aufzubrechen, es ist
noch nicht zu spät zum Suchen deinen Kreis, unter den
Schichten von Kalk im Hause der Vergessenheit.

Wenn der Mond zur Sichel wird, immer dünner liegt,
ist es nur der Nachtfalter, der ihn zudeckt.
An einem weichen Ort vergräbt er sich,
neben dem Sinn des Lebens.

Weitgereister, dunkler Wanderer, nimm uns
noch nicht mit, es ist noch nicht Zeit.
Aber dann, wenn du uns nimmst,

nimm uns sanft, lass uns leichter atmen.

Sternenhaus

(...)

Wenn die Wolken wie Geister
vor dem Mond durchziehen, seltsamig,
dann öffnen wir alle Türen gegen die Nacht,
damit die Sterne, einer nach dem anderen,
nachts zu uns ins Haus sinken,
erschöpft vom grellen Leuchten über der Welt.

Wildhaarig

In deinen Armen, die nicht hier sind, schlaf ich ein.
Weit weg, über Grasebenen wanderst du.
Leuchtend leg zu hohen Türmen einen Stein auf den anderen,
die dir den Weg zurückweisen.

(...)

Dein Kind werd ich tragen,
und wir werden ihm unsere Hoffnung geben.

Ich bleib dabei wildhaarig unter den knorrigen Arven,
wo ich die Erinnerungen in die Wurzeln flechte.

Was ist fremd, und was haben wir schon immer gewusst.
Das Käuzchen sieht dir an, wie viel du geliebt hast.

Im Frühling unterm neuen Bergmond,
werde ich die Matten wieder zum Blühen bringen,

denn wir haben Wasser bis zum Tod.